

Heestos Produktivität als Journalist ist versiegt, stattdessen schreibt er über seine Nachbarn in Junglaub, einer Siedlung etwa zwanzig Kilometer von Tokio entfernt: über die zunehmend vergessliche, lebenswerte Frau Suzuki, das bitterarme Musikerehepaar Siebenseen, den Koch Kenzo, der es an keiner seiner zahlreichen Arbeitsstellen lange aushält oder den steinalten Herrn van Tricht, der vielleicht während des Zweiten Weltkriegs als japanischer Soldat in Südostasien an Kriegsverbrechen beteiligt war ... Sie alle kämpfen mit ihren kleinen und großen Alltagsorgen und leben dabei meist nebeneinanderher. Aber alle reden sie mit Herrn Heesto.

Heesto-san heißt eigentlich Detlev van Heest und arbeitet als Korrespondent für niederländische Zeitungen, seine Frau Annelotte in einer Importfirma für holländische Blumen.

Anhand seiner Protagonisten zeichnet Detlev van Heest in seinem Debütroman »Junglaub« das Bild einer allmählich vergreisenden Gesellschaft und einen Mikrokosmos Japans nach.

*Detlev van Heest*, geboren 1956, studierte Geschichte und arbeitete in Japan als Korrespondent mehrerer Tageszeitungen und einer Wochenzeitschrift. Noch im Jahr seines Debütromans »Junglaub« (im Original »De verzopen katten en de Hollander«, 2010) erschien die in Neuseeland spielende Fortsetzung »Pleun«. In 2011 folgte »Het verdronken land«, eine Rückkehr zu den Hauptpersonen von »Junglaub«. Mit »Junglaub« wurde van Heest u. a. für den Librisprijs nominiert. 2014 gab er gemeinsam mit Lousje Voskuil die besten Rezensionen von J. J. Voskuil aus 50 Jahren heraus. Heute lebt er in Amsterdam und arbeitet als Parkraumüberwacher in Noordwijk.

**Detlev van Heest**

# JUNGLAUB

**JAHRE IN JAPAN**

Aus dem Niederländischen von  
Gerd Busse und Ulrich Faure

VERBRECHER VERLAG

Nederlands  
letterenfonds  
dutch foundation  
for literature

Der Verlag dankt der niederländischen  
Literaturstiftung für die Förderung der Übersetzung.

*Für Han*

Erste Auflage  
Verbrecher Verlag 2016  
www.verbrecherei.de

Titel der niederländischen Originalausgabe: »De verzopen katten en de  
Hollander«

© Copyright 2010: Detlev van Heest, Amsterdam

© Für die deutsche Ausgabe: Verbrecher Verlag 2016

Originally published by Uitgeverij G. A. van Oorschot, Amsterdam

Übersetzung aus dem Niederländischen: Gerd Busse und Ulrich Faure

Lektorat: Kristina Wengorz

Satz: Christian Walter

Der Verlag dankt Teresa Streiß.

ISBN: 978-3-95732-158-9

Printed in Germany

## Zum Geleit

Im Westen Tokios liegt das malerische Vorstadtviertel Junglaub. Die Häuschen in Junglaub stehen dicht gedrängt. Man kann es als Wunder ansehen, dass dazwischen noch Platz für ein paar Bäume, Teiche und Bäche ist. Die Gassen sind nicht viel mehr als asphaltierte Wege, schmal und mäandernd und ungeeignet für Autos. Junglaub hat sogar einen kleinen Park, den ehemaligen Garten eines zu seiner Zeit bekannten Schriftstellers. Dort, neben dem Park, am Fuße eines steilen, wenn auch nicht sehr hohen Hügels, wurden die folgenden Porträts aufgezeichnet.

**FRAU SUZUKI**

2000

Frau Suzuki wohnte uns in der Gasse gegenüber. Im Schirmständer, draußen neben der Haustür, stand ein Stock, ein abgeschälter Ast mit einer natürlichen Krümmung, auf den sich Herr Suzuki gestützt hatte, als es ihm nicht mehr so gut ging. Seine Witwe ließ den Stock dort stehen, wie sie auch seinen Namen an der Tür nicht durch den ihrigen ersetzte.

Über ihre Gesundheit klagte sie nicht, obwohl sie regelmäßig ins Krankenhaus musste, um ihre Leiden erträglich zu halten. Dann kam sie munter mit einem Plastikbeutel voller Tabletten nach Hause zurück. »Die Hälfte dieser Tabletten geben sie mir gegen die Nebenwirkungen der anderen Hälfte. Die Tabletten machen den Magen kaputt. Meine Söhne legen mir immer ans Herz, sie alle zu nehmen. Das mache ich dann auch. Im Moment wollen sie sogar, dass ich Joghurt esse. Für meine Knochen. Ich kriege nur wenig davon runter. Früher gab es das nicht. Joghurt!«

Für eine Japanerin ihres Alters war sie ziemlich groß. »Früher war ich eins siebenundfünfzig. In der Schule stand ich immer ganz vorn, denn wir wurden der Größe nach aufgestellt. Weil ich so lang war, habe ich Leichtathletik gemacht. Ich konnte gut laufen. Ja, lange ist's her. Ich habe auch an den nationalen Leichtathletikmeisterschaften teilgenommen. Das war das erste Mal, dass ich von zu Hause weg war.« Frau Suzuki kam vom Land, aus einer der nördlichen Provinzen. Den summen-den Dialekt ihrer Gegend sprach sie noch immer. »Die Jungs aus

meinem Dorf fanden mich ganz hübsch, glaube ich, aber auch nur, weil sie nicht wussten, wie die jungen Frauen in der Stadt aussahen.«

»Na, Sie können sich nicht beklagen.«

»Ach was. Ich bin eine längst verwelkte Blume. Einst habe ich einen kurzen Tag geblüht, wie es so schön heißt.«

~

Frau Schattenberg spazierte jeden Tag zweimal mit ihrem Hündchen den Hügel hinab zu Frau Suzuki. Frau Schattenberg war zwar alt, aber noch nicht so alt wie ihre Freundin, und deshalb, im Gegensatz zu Frau Suzuki, in der Lage, meinen Namen zu behalten. »Herr Heesto!« Und dann kamen die Fragen. »Wo arbeitet Ihre Frau?« Und: »Warum fährt sie mit dem Fahrrad ins Büro?« Oder: »Warum haben Sie keine Kinder, Herr Heesto?«

Eines Morgens war sie wieder mit dem Hund unterwegs zu ihrer Freundin. »Oh, Herr Heesto! Sie sind wieder da! Herr Heesto ist wieder da!«, rief sie nun auch Chibi, dem Hündchen, zu. Sie öffnete Frau Suzukis Gartenpforte, ging zur Haustür und drehte ihren Kopf in meine Richtung. »Waren Sie in Ihrem Land?«

»Nein, ich war nicht in Holland.« Ich schüttelte meine Bettdecke über der Balustrade der Veranda aus. Kootjes Haare rieselten auf die Gasse.

»Waren Sie verreist?«

»Ja, ich war verreist.«

»Wir haben uns alle Sorgen um Sie gemacht. Alle hier in der Nachbarschaft. Es war ständig dunkel bei Ihnen. Im Haus hat sich nichts gerührt.« Frau Schattenberg drückte auf die Klingel und sagte »Bing-bong!« zu dem Hündchen. »Wohin ging denn die Reise?«

»Nach Australien.«

»Oh, Australien. Herr Heesto war in Australien.« Sie öffnete die Tür. Im Flur hielten die zwei Freundinnen ein Schwätzchen. Das Hündchen bekam ein Leckerli von Frau Suzuki.

Nachmittags holte ich die Wäsche von der Veranda herein. Der Zeitungsbote von *Die Botschaft*, um die vierzig, bockte sein Moped auf

den Ständer und ließ den Motor laufen. Er kam durch die Pforte und öffnete die Haustür. »Frau Suzuki! Das Zeitungsgeld!«

Frau Suzuki freute sich über jeden Besucher. Auch die Zeugen Jehovas, die in unserer Gegend oft paarweise vor der Tür erschienen, durften bei ihr mit einer Tasse grünem Tee rechnen. Da sie jedoch nicht zu bekehren war und die Besuche bei ihr als allzu zeitraubend galten, begannen die Zeugen des Unaussprechlichen, sie zu meiden.

Der Zeitungsmann kam wieder nach draußen, stellte den Motor ab, steckte sich eine Zigarette an und ging wieder hinein. Er kam noch einmal heraus, tippte die Asche von seiner Zigarette und ging wieder hinein.

~

Frau Suzuki kam mir auf der Gasse entgegen. »Das ist ja lange her! Kein Bettzeug über der Balustrade. Kein Licht mehr abends bei Ihnen. Ich dachte, dass Sie vielleicht klammheimlich umgezogen wären. Schön, dass Sie wieder da sind.«

»Wir waren verreist.«

»Ja, das habe ich von Frau Schattenberg gehört.«

~

Beim Hinaustragen der Müllsäcke begegnete ich Frau Baumdorf. Ich wünschte ihr einen guten Morgen und stellte meinen Müllsack achtlos ab. Frau Baumdorf brachte einige Minuten damit zu, die gesammelten Müllsäcke zu ordnen.

Frau Schattenberg kam mit Chibi in die Gasse. »Was ist das doch für eine schöne Clematis.«

»Gibt es auch ein japanisches Wort für Clematis?«, fragte ich.

»Jeder sagt Clematis«, sagte sie nach einigem Grübeln. »Wie geht es Ihrer Katze?«

»Kootje geht es gut. Sie schläft. Auf der Veranda. Sie ist gerade vorhin von einer anstrengenden Nacht zurückgekommen.«

»Ich habe Ihre Frau schon eine Weile nicht gesehen. Ist sie auf Geschäftsreise?«

»Nein, sie ist im Büro.«

Frau Baumdorf trippelte in einem kleinen Bogen um mich herum. Sie wurde langsamer, zeigte nach oben: »Darf Ihre Clematis eigentlich an den elektrischen Leitungen entlangklettern?«

»Die Leitung ist alt. Da fließt nichts mehr durch«, antwortete ich verärgert.

»Oh, wie gut Sie doch Japanisch sprechen«, sagte Frau Baumdorf, eine Formulierung, die für Ausländer bestimmt war, die im Ringen mit der Sprache den Kürzeren zogen.

Hinter mir hörte ich Frau Schattenberg »Bingbong!« zu ihrem Hündchen sagen.

~

»Ist Ihre Frau schon zurück?«, fragte Frau Suzuki. An ihrem Gartenwasserhahn füllte sie eine blaue Gießkanne.

»Ja, sie ist wieder da.«

»Aber ich sehe sie nur noch selten.«

»Sie kommt oft spät von der Arbeit zurück.«

»Wann denn?«

»Gegen acht.«

»Und morgens? Wann verlässt sie das Haus?«

»Nicht so früh. Meist gegen neun.«

»Das ist ganz schön spät, ja. Wäre es nicht besser, wenn sie etwas früher losginge und früher nach Hause käme? So sitzen Sie den ganzen Tag allein da.«

»Ach, das hat auch seine Vorteile.«

Frau Suzuki nickte. »Sie können die Betten lüften und das Haus aufräumen, wenn Sie allein sind«, vermutete sie.

»So ist es.«

»Ist die nun schon verblüht?«, fragte sie und zeigte auf die Blüten der Zifferblattpflanze.

»Nein, die fängt gerade erst an zu blühen. Sie ist voller Knospen.«

»Und die Blumen da? Die sehen ja aus, als ob sie aus der Mauer wachsen. Sind die dort von selbst hingekommen?«

»Nein, die haben wir in die Fugen gepflanzt. Das ist Goldlack.«

»In die Fugen gepflanzt?«

»Ja, die haben wir dort letztes Jahr gepflanzt.«

»In eine Mauer? Das ist bestimmt nicht einfach.«

»Wie steht es um Ihre Gesundheit? Die Wärme ist doch bestimmt gut für Sie?«

»In meinem Alter geht es einem natürlich nicht mehr so gut, aber die Wärme ist tatsächlich wohltuend. Aber durch die Wärme schießt auch überall das Unkraut in die Höhe. Ich muss mich viel bücken, um es zu zupfen. Davon kriege ich es am Rücken.«

~

Eines Abends sahen wir Kootje auf Frau Suzukis Dach springen. Jede kleine Bewegung auf dem Blechdach erzeugte Lärm. Frau Suzuki kam heraus und sah nach oben. Im Dunkeln konnte sie die Katze nicht sehen.

Am nächsten Morgen stand sie in ihrem Garten.

»Äh, ich schäme mich ein bisschen«, stammelte ich, »aber, äh, unsere Katze ist gestern Abend auf Ihr Dach gesprungen. Sie ist lieb, aber manchmal auch ungezogen. Haben Sie sie gehört?«

»Nein, ich höre nie etwas, aber das kommt daher, weil mein Fernseher immer so laut ist, nicht wahr? Möchten Sie eine Tasse Tee?«

»Ja, sehr gern.«

»Oh, da ist ja mein Ältester.«

Ihr Sohn kam durch den Park. Wir verbeugten uns voreinander, nannten unsere Namen. Ich entschuldigte mich bei ihm für mein unrasiertes Gesicht.

Drinne zündete er sofort eine Kerze auf dem kleinen buddhistischen Hausaltar an und murmelte ein Gebet. Über dem Altar hing ein großes Foto des alten Herrn Suzuki.

»Ja, das ist ein Foto meines Mannes, als er noch jung war. Er war damals dreiundsiebzig. Wir mussten doch ein schönes Foto von ihm aufhängen, oder?«

Der Sohn von Frau Suzuki war Nachtwächter bei der Telefongesellschaft, bei der er gearbeitet hatte, bis er vor sechs Jahren in Rente gegangen war. »Ein komisches Land, oder? Dass man nach der Pensionierung weiterarbeiten muss, weil man vom Staat keine Unterstützung bekommt.«

»Sind Sie neulich zur Wahl gegangen?«, fragte ich sie.

»Ja, natürlich. Aber es hat an dem Tag so geregnet. Ich bin den ganzen Weg zum Wahllokal gelaufen, und als ich dort ankam, hatte ich vergessen, wen ich nun gleich wieder wählen sollte. Da bin nach Hause zurückgegangen, um meine Söhne anzurufen und zu fragen, wen ich eigentlich wählen soll. Das habe ich aufgeschrieben und bin danach noch einmal zum Wahllokal gegangen. Haben Sie auch gewählt?«

»Nein, als Ausländer dürfen wir nur Steuern zahlen.«

»Ist das in Ihrem Land auch so, dass Ausländer nicht wählen dürfen?«, fragte sie.

»Bei uns dürfen sie auch nur Steuern zahlen.«

»Sie wohnen hier doch schon sehr lange?«, fragte der Sohn nicht besonders interessiert.

»Acht Jahre, meine Frau neun Jahre.«

»Und können Sie dann nicht die japanische Staatsbürgerschaft annehmen?«

»Daran haben wir noch nicht gedacht. Aber wir müssen nicht unbedingt Japaner werden. Meine Frau kann nächstes Jahr ein Dauervisum bekommen.«

~

Ich schob mein Fahrrad den Hügel hinauf. Auf halber Strecke traf ich Frau Suzuki, die auf dem Heimweg war. »Wo gehen Sie hin?«

»Zu meiner Japanischstunde.«

»Geben Sie Unterricht?«, fragte sie erstaunt.

»Ich nehme Unterricht.«

»Ach, Sie nehmen Unterricht«, sagte sie mit einem Lächeln über den alternden Mann in seiner kurzen Hose, der noch immer zur Schule ging.

~

Frau Suzuki brachte ihren Müll in die Gasse. Es regnete.

»Heute ist Seniorentag, nicht wahr?«, fragte ich.

Sie hielt ihren Schirm auch ein bisschen über mich. »Ja, heute ist Seniorentag. Ich habe gestern von der Stadt Geld für etwas Feines zu essen

bekommen. Das ist einer der wenigen Vorteile des Alters. Dass sie einem nur mal so Geld bringen.« Sie lachte darüber. »Waren Sie wieder weg?«

»Nur ein paar Tage.«

»Es ist immer dunkel bei Ihnen. Ich sehe Sie so selten.«

~

»Ich bin im Krankenhaus gewesen. Meine Medikamente waren alle.« Sie zeigte mir den Beutel mit den neuen Medikamenten. Über ihren Kopf hielt sie einen Sonnenschirm.

»Die reichen wohl eine Weile.«

»Es ist warm heute. Ich muss diese Woche noch zum Grab meines Mannes. Aber da zieht es mich nicht unbedingt hin, wenn es so heiß ist.«

»Ist das Grab weit weg?«

»Außerhalb der Stadt, bei Hochschweif.«

»Dort ist doch auch das Grab des Shōwa-Kaisers?« Shōwa-Kaiser: der postume Name Hirohitos.

»Sind Sie da schon einmal gewesen?«

»Ein paarmal. Es ist schön da.«

»Früher bin ich immer ohne die Jungs zum Grab meines Mannes gefahren. Mit der Bahn und das letzte Stück im Taxi. Dieses Jahr gehe ich zusammen mit den Jungs. Vielleicht können wir ein Großraumtaxi nehmen. Haben Sie in Ihrem Land auch Totengedenktage?«

»Nicht wie hier.«

»Aber Sie haben doch auch Gräber?«

»Ja, die haben wir auch.«

»Und müssen Sie dann nie dorthin?«

»Äh, ja schon, aber nicht an festen Tagen.« Ich fühlte mich ertappt. Wie viele Jahre war ich schon nicht mehr am Grab meiner Mutter gewesen?

»Werden die Toten in Ihrem Land auch verbrannt?«

»Verbrannt oder begraben. Beides ist möglich.«